Der Geerner Hansheiri, Zivilpräsident von Hermikon

Von Hermann Pantli im Gfenn

Übersetzung aus dem Dübendorfer Dialekt ins Hochdeutsche

«Jetzt geht es schon wieder gegen halb neun, dabei haben wir unsere Zivilgemeindeversammlung doch auf acht Uhr angesetzt! Die Sonne ist bereits am Untergehen, und es beginnt dunkel zu werden. Ich habe schon nachgesehen, ob unsere Schulhauslampe noch Petroleum hat. Das ist nicht der Fall, und selbst wenn sie noch welches hätte, würde der Docht nicht einmal bis zur Hälfte hinunterreichen. Und bis wir den Abwart gefunden hätten, wäre es halb zehn. Am besten machen wir es wie schon früher. Du, Jakob, holst den Ruedi-Miggel, er mäht drüben beim Baltisuser Gras. Und du, Hannes, holst den Chueridis, er ist beim Gfennbrüggli in der Nähe des Schülerwegs am Kartoffelhacken. Ich gehe den Noppliheiri suchen. Ich habe ihn noch beim hinteren Bächlein gesehen, wo er die Runkelrüben ausdünnte. Dann haben wir wenigstens die Stimmenzähler beisammen, wenn wir das Protokoll und die Rechnung abnehmen.»

So wusste sich der Geerner Hansheiri, der Zivilpräsident von Hermikon, zu helfen, wie er auch als Bauer immer einen Ausweg fand. Er wohnte in einem alten Bauernhaus gegenüber dem Brunnen am Fussweg hinunter zur Glatt. Man nannte das Haus den «Wulehof».

Als Zivilpräsident hatte Hansheiri nicht besonders viele Geschäfte zu erledigen, ebenso wenig wie sein Amtskollege im Gfenn. Neben der Landwirtschaft half er seiner Seline beim Seidenweben und sorgte beim Spulen für die nötigen Seidenspulen.

Hin und wieder kam der Landjäger vom Dorf herauf, um sich seine Anwesenheit vom Zivilpräsidenten unterschreiben zu lassen. Er hiess Landert und war ungefähr zwei Meter gross. Seine Hände waren so riesig, dass man beinahe zwei gewöhnliche Hände daraus hätte machen können.

Er brachte jeweils die neuesten Nachrichten aus dem Dorf mit. Dann setzten sich Hansheiri und der Landjäger auf das warme Ofenbänkchen und tranken dazu etwas Most. Damit auch Seline die Neuigkeiten hören konnte, stand der Webstuhl mit seinem Geklapper eine schöne Weile still. Sie nutzte die Gelegenheit, um die gerissenen Seidenfäden wieder zusammenzuknüpfen.

Hansheiri galt immer als gemütlicher Mann, und gelegentlich ging er zum Jassen in den Sternen nach Fällanden. Dass die Strassenlampe neben dem Pfarrhaus noch brannte, wenn er sich auf den Heimweg machte, kam allerdings selten vor.

Nach einem solchen gemütlichen Abend spaltete er am folgenden Tag hinter dem Haus Holz. Einmal kam seine Seline unter dem Scheunentor hervor und sagte:

«Hansheiri, du musst schnell in die Stube kommen. Der Landjäger ist da. Er muss etwas Wichtiges mit dir besprechen.»

Hansheiri legte seine Axt und den Holzschlegel zur Seite und sagte:

«Mich nimmt nur der Teufel wunder, was der schon wieder will. Er war doch erst gerade hier.»

Als er in die Stube kam, ging er sofort auf Landert zu.

«Guten Morgen, Landert! Du bist aber schon früh den Halunken auf den Fersen! Dir wird wohl keiner entkommen, du hast ja lange Beine! Und wenn dir einer entwischen will, hast du eine Handschrift, dass so ein Tölpel zwei Tage lang nicht mehr laufen kann!»

«Nein, nein, Hansheiri, diesmal komme ich wegen etwas ganz anderem. Du sollst doch letzte Nacht bis gegen zwölf Uhr im Sternen in Fällanden gesessen haben?»

«Das stimmt. Und was willst du jetzt?»

«Du sollst auf dem Heimweg beim Pfarrhaus in Fällanden Fensterscheiben eingeschlagen haben.»

Hansheiri war über diese Nachricht völlig verblüfft. Seline fasste sich als Erste wieder, verliess eilig den Webstuhl und ging mit in die Hüften gestemmten Armen auf den Landjäger zu.

«Der Hansheiri macht keine solchen Lumpereien! Und ausserdem war er nicht etwa betrunken! Ich musste letzte Nacht noch bis spät in die Nacht hinein weben, weil ich morgen die fertige Arbeit abliefern muss. Bevor ich ins Bett ging, schaute ich noch hinaus, weil es so schön mondhell war und Hansheiri noch nicht nach Hause gekommen war. Da sah ich ihn gerade auf den Glattsteg zulaufen. Ich schaute noch eine Weile zu und sah, wie er schnurgerade und aufrecht über den Steg kam, ohne sich am Geländer festhalten zu müssen.

Ich ging dann schnell ins Bett, damit mich Hansheiri nicht sah. Nachdem er den Kaffee getrunken hatte, den ich ihm zum Aufwärmen hingestellt hatte, kam auch er ins Bett. Ich kann dir sagen, Hansheiri konnte die Ofentreppe noch ganz gut hinaufsteigen, und das Nachtlämpchen, das er in der Hand trug, schwankte nicht im Geringsten.

Es werden wohl noch andere um diese Zeit im Sternen gesessen haben. Ich wüsste nicht, weshalb Hansheiri dem Fällander Pfarrer einen solchen Streich spielen sollte. Wir haben ja nichts gegen ihn. Überhaupt gehen wir doch gar nicht nach Fällanden in die Kirche.»

Als Seline fertig war, versetzte sie Hansheiri einen kleinen Stoss.

«Kannst du dich denn nicht selber wehren?»

«Doch, doch. Ich wollte nur warten, bis du mit Reden fertig bist. Es stimmt, ich bin bis um diese Zeit im Sternen gesessen. Ein paar von uns haben noch einen Schoppen Wein bestellt. Das war alles. Dann bin ich wie gewöhnlich nach Hause gegangen, am

Fällander Pfarrhaus vorbei und zum Glattweg hinunter. Beim Pfarrhaus Fensterscheiben einschlagen? Ich wüsste nicht, warum.»

Der Landjäger hatte den beiden ruhig zugehört und sagte nun:

«Ich glaube euch schon, was ihr sagt. Aber hier seht ihr es schriftlich. Ich muss dich nach Uster ins Schloss zum Statthalter bringen. Er will dich wegen der eingeschlagenen Fensterscheiben persönlich verhören. Jemand wird dich angeschwärzt haben. Ich will dir helfen, so gut ich kann, aber ich glaube nicht, dass es viel nützen wird.»

Da geriet Seline gehörig in Aufregung.

«Was? Hansheiri soll für einen anderen ins Gefängnis? Und ich muss heute das Webstück fertig haben und dazu noch das Vieh versorgen und melken, was ich schon lange nicht mehr gemacht habe! Der Fleck schlägt aus wie ein Hagelwetter, und man kann nie sicher sein, wann er ausschlägt, sodass einem der Milchkessel davonfliegt!»

Aber alles Reden nützte nichts. Seline und Hansheiri mussten schliesslich einsehen, dass es keinen anderen Ausweg gab. Hansheiri musste mit dem Landjäger zum Schloss hinauf.

Mit der Schürze vor dem Gesicht verabschiedete sich Seline von ihrem Mann. Er tröstete sie:

«Du wirst sehen, Seline, heute Abend bin ich zum Füttern wieder zu Hause.»

Der Landjäger machte sich mit Hansheiri auf den Weg zum Schloss.

Seline schimpfte gehörig.

«Wenn ich wüsste, wer den Hansheiri so angeschwärzt hat, der bekäme den letzten Schlag mit der Peitsche!»

Der ganze Tag schien wie verhext.

Kaum sass Seline wieder auf der Weberbank, stand schon der Auftraggeber in der Stube. Er wollte nachsehen, ob die Weberin mit ihrem Webstück fertig werde, damit sie es am nächsten Tag abliefern könne.

Er hielt sich nicht lange auf. Er sah sofort, dass Seline noch mindestens drei Ellen zu weben hatte und nicht gerade in der Stimmung zum Plaudern war.

Kaum hatte sie wieder richtig zu weben begonnen und ungefähr hundert Schüsse gemacht, klapperte es an der Haustür. Die Frau, welche die Kettfäden aufzog, kam fragen, wann sie das neue Webstück aufziehen könne.

Seline kam diese neugierige Person höchst ungelegen. Sie dachte:

Die hat bestimmt etwas von der Geschichte in Fällanden gehört und will unter einem Vorwand nachsehen, ob ich das Webstück schon fertig habe.

Beim Abschied unter der Haustür sagte die Frau noch schnell zu Seline:

«Denk nur, wie traurig es unserem Pfarrer letzte Nacht ergangen ist! Kaum hatte er im Schlafzimmer das Licht gelöscht, flog ein Stein durch das Fenster und fiel unter sein Bett. Der Herr Pfarrer sei im Nachthemd schnell ans Fenster gegangen und habe hinausgeschaut. Da habe er gerade noch gesehen, wie sich einer um die Hausecke duckte und davonrannte.

Man munkelt, es müsse einer aus Hermikon gewesen sein. Ich kann das zwar fast nicht glauben. Die Hermiker kommen ja gar nicht zu uns nach Fällanden in die Kirche.»

Seline konnte sich verstellen, als wüsste sie überhaupt nichts von dieser Geschichte. Nach dem Abschied ging sie wieder an die Arbeit und dachte:

Hoffentlich kommt mich jetzt niemand mehr stören. Bis zum Viehfüttern ist Hansheiri ja wieder da.

Aber darin hatte sie sich gründlich getäuscht.

Noch keine Stunde hatte sie weitergewebt, als die Nachbarin kam und rief:

«Seline, komm mir doch helfen! Die Stalltür steht offen und die Sau konnte hinaus. Jetzt wühlt sie hinten im Garten herum. Wir sollten sie wieder einsperren!»

Was blieb Seline anderes übrig, als einen Besen in die Hand zu nehmen und der Nachbarin aus ihrer Not zu helfen?

Jetzt fehlt nur noch, dass der Fleck zu kalbern beginnt, bevor Hansheiri wieder da ist!, sagte sie traurig zu sich selbst, als sie endlich wieder an ihrer Arbeit sass.

Plötzlich schaute sie auf die Uhr.

«Herrje, es ist schon sechs Uhr!»

Schnell ging sie hinaus und schaute, ob Hansheiri nicht doch schon irgendwo das Glattweglein herunterkomme. Aber leider war er noch nirgends zu sehen.

Seline musste in den sauren Apfel beissen und neben dem Webstück, das so dringend fertig werden musste, auch noch das Vieh versorgen.

Zum Glück lag genügend Heu unten bereit. Sonst hätte sie auch noch selber auf den Heustock steigen und Heu herunterwerfen müssen.

Tränen liefen Seline über die Wangen, als sie den Milchkessel und den Melkschemel in die Hände nahm.

Der Fleck betrachtete die neue Melkerin mit seltsamen Augen.

Seline redete ihm so freundlich zu, wie sie nur konnte, bis er ganz ruhig frass. Behutsam setzte sie sich auf den Melkschemel, nahm den Kessel zwischen die Knie und wollte die hinteren Euterzitzen des Fleck zum Melken in die Hände nehmen.

Aber weit gefehlt!

Dem Fleck passte die neue Melkerin überhaupt nicht. Plötzlich schnellte er mit dem Kopf von der Krippe weg, schaute nach hinten, machte Augen wie Pflugräder und sperrte die Nasenlöcher weit auf.

Ein Tritt mit einem Hinterbein, ein Schlag, und schon flog der Milchkessel gegen die hintere Wand. Beinahe wäre Seline unter die andere Kuh gerollt.

Als sie wieder auf den Beinen war, sagte sie zu sich selbst:

Wenn ich jetzt nur den Statthalter holen und ihm sagen könnte: So, setz dich auf diesen Schemel und melke den Fleck! Dann würde er Hansheiri ganz sicher laufen lassen.

Trotzdem musste Seline nochmals an die Arbeit. Sonst hätte der Fleck bis zum Morgen ein krankes Euter bekommen, das Kalb hätte nichts zu trinken gehabt und Seline keine Milch für ihren Kaffee.

Die Geiss gab ebenfalls keine Milch, weil sie hochträchtig war.

Seline legte dem Fleck noch ein paar Runkelrüben in die Krippe und brachte beim zweiten Versuch mit grosser Mühe wenigstens die nötigste Milch zusammen.

Endlich konnte sie an sich selber denken und zu Abend essen.

Seit Langem war es das erste Mal, dass sie ohne ihren Hansheiri am Tisch sass. Sie war sehr traurig darüber.

Trotzdem gab sie die Hoffnung noch nicht auf und schaute immer wieder zum Fenster hinaus.

Da sah sie plötzlich jemanden in aller Eile durch das Dörfchen gerannt kommen. Zu ihrer Verwunderung kam er direkt vor ihr Fenster und stand dort völlig ausser Atem.

Was will denn der?, dachte sie.

Erst jetzt erkannte sie den Chuerijakobeheiri aus dem Gfenn.

Nachdem er wieder zu Atem gekommen war, fragte er, ob er nicht den Kinderbettstuhl haben könne, der drüben im Gfenn beinahe auseinanderfalle. Die Hebamme habe ihn geschickt, diesen beim Hermiker Zivilpräsidenten zu holen.

Seline ging schnell das Gestell holen. Beim Abschied wünschte sie Chuerijakobeheiri viel Glück und sagte noch, sie sollten mit dem Gestell etwas Sorge tragen. Es sei nicht mehr neu, und wenn möglich sollten sie es bald wieder zurückbringen. Man wisse ja nie, wann es auch bei ihnen in Hermikon wieder losgehe.

Von da an hatte Seline endlich einmal Ruhe und konnte weiterweben.

Sie war so sehr in ihre Arbeit vertieft, dass sie nicht einmal bemerkte, wie es schon gegen halb zwölf Uhr nachts ging.

Plötzlich klopfte jemand ans Fenster und trommelte ein wenig dazu.

Seline erschrak zunächst. Aber das Trommeln kam ihr bekannt vor. Es hörte sich genauso an wie bei Hansheiri, als er ihr früher den Hof gemacht hatte.

Sofort nahm sie die Weberlampe und ging damit hinaus, weil sie glaubte, ihr Mann sei zurückgekommen.

Doch obwohl der Mond hell schien und sie überall umherschaute, konnte sie Hansheiri nirgends entdecken.

Da bekam sie plötzlich Angst und dachte, es könne nicht anders sein, als dass es spuke. Sie getraute sich beinahe nicht mehr ins Haus zurück.

Zum Glück war das Webstück inzwischen fertig, sodass sie es für die Ablieferung am nächsten Morgen zusammenpacken konnte.

Den Rest der Nacht schlief Seline schlecht.

Im Traum erschien ihr Hansheiri. Er sass auf einem Stein in seiner Gefängniszelle, in einer dunklen Ecke. Neben ihm standen ein Krug Wasser und ein kleines Stück Brot.

Langsam gab sie die Hoffnung auf, dass Hansheiri bald zurückkommen würde.

Am Morgen machte sie sich traurig wieder an die ungewohnte Arbeit im Stall.

Zum Glück war der Fleck diesmal weniger widerspenstig. Und als Seline so niedergeschlagen beim Frühstück sass, kam das Kätzchen zu ihr und schmiegte sich an sie, als wolle es sie trösten.

Sie musste frühzeitig auf den Zug, um die fertige Webarbeit abzuliefern.

Das Geschäft verlief gut, und sie konnte zufrieden sein. Auf einen Kaffee verzichtete sie diesmal trotzdem, nur damit sie schneller wieder zu Hause war.

Nach dem Mittagessen machte sie ein kleines Mittagsschläfchen, weil sie vor Müdigkeit kaum noch konnte.

Gerade als sie einzunicken begann, klapperte die Frau, die den Webstuhl neu einrichten sollte, an der Haustür. Sie wollte das neue Webstück aufziehen.

Kaum war sie über die Schwelle getreten, begann sie zu erzählen:

«Denk nur, wie schrecklich! Letzte Nacht sind beim Pfarrhaus in Fällanden schon wieder Fensterscheiben eingeschlagen worden! Die Pfarrersmagd hat es mir erzählt, als wir beim Brunnen Wasser holten.

Der Pfarrer und seine Leute seien furchtbar erschrocken. Die Leute sagen, es müsse einer vom Berg sein. Sie glauben, der Herr Pfarrer habe in seiner letzten Predigt jemandem einen Seitenhieb versetzt.

Die Magd sagte mir, sie müsse von jetzt an jeden Abend die Fensterläden schliessen, bevor sie ins Bett gehe.»

Seline hatte Mitleid mit dem Pfarrer. Gleichzeitig dachte sie aber:

So, jetzt müssen sie Hansheiri freilassen. Jetzt kann ich ihn jeden Augenblick erwarten.

Den ganzen Nachmittag hatte sie Unterhaltung durch die Frau, die immer das Neueste aus der ganzen Umgebung wusste.

Langsam rückte die Zeit zum Füttern näher.

Aber Hansheiri war immer noch nicht da. Seline musste wieder auf den Heustock steigen und Heu herunterwerfen.

Mehrmals schaute sie zum Stallfenster hinaus, ob ihr Hansheiri nicht endlich komme.

Dann band sie das Kopftuch um die Haare und setzte sich zum Fleck, um ihn zu melken.

In diesem Augenblick ging die Stalltür auf und Hansheiri kam herein.

Seline stand sofort auf und liess vor Freude beinahe den Milchkessel fallen.

«So, sie haben dich also doch freigelassen! Sie haben oben im Schloss bestimmt erfahren, dass letzte Nacht beim Pfarrhaus in Fällanden wieder Fensterscheiben eingeschlagen worden sind.»

«Ja, genau deswegen haben sie mich nach Hause gelassen. Du kannst dir denken, wie froh ich war! Jetzt gib mir den Kessel. Sonst lässt der Fleck die Milch noch laufen. Ich melke ihn fertig. Du kannst inzwischen Kaffee machen. Ich habe einen fürchterlichen Hunger.»

Als Seline und Hansheiri beim Kaffee sassen, begann sie zu klagen, wie es ihr in der Zeit seiner Abwesenheit ergangen sei.

«Und weisst du, das Schlimmste war, dass es letzte Nacht gespukt hat. Ich bekam solche Angst, dass ich dachte, dir sei etwas zugestossen.»

Hansheiri hörte ruhig zu und musste sich das Lachen verkneifen.

Schliesslich schaute ihn seine Frau ganz seltsam an.

«Schau, Seline», sagte er geheimnisvoll, «wenn du alles wüsstest, was ich weiss, müsstest du auch lachen.»

Und weil er wusste, dass seine Seline den Mund halten konnte und nichts ausplauderte, begann er zu erzählen.

«Du kannst dir denken, was für eine Wut ich hatte, als ich mit Landert ins Schloss hinaufmusste.

Als wir oben ankamen, musste ich sofort zum Statthalter ins Verhör.

Das Erste, was er zu mir sagte, war:

‚Sie sind mir ein schöner Zivilpräsident, wenn Sie dem Fällander Pfarrer einen solchen Streich spielen! Sie gehören ein paar Tage hinter Schloss und Riegel, und nachher will ich, dass Sie zum Pfarrer gehen und sich bei ihm entschuldigen!‘

Du kannst dir denken, wie ich erschrak.

Ich konnte noch so lange sagen, dass es nicht wahr sei, dass es ein anderer gewesen sein müsse und ich nichts gegen den Fällander Pfarrer hätte. Alles half nichts.

Der Statthalter sagte nur:

‚Sie sind gesehen worden, und damit basta!‘

Dann rief er den Gefängniswärter und befahl ihm, mich in eine Zelle zu sperren, bis ich gestehen würde.

Du weisst ja, dass der Meier Schagg, unser ehemaliger Nachbar, Gefängniswärter oben im Schloss ist.

Der machte grosse Augen, als er mich in Empfang nahm!

Sofort fragte er mich in der Zelle:

‚Was zum Teufel hast denn du angestellt?‘

Ich erzählte ihm alles. Dass ich unschuldig für einen anderen hier oben sitzen müsse und dass das Schlimmste daran sei, dass du am meisten darunter leiden müsstest.

Du müsstest an diesem Tag dein Webstück fertig haben, und dazu sei unsere braune Kuh hochträchtig. Man wisse keinen Augenblick, wann sie kalbern werde.

Und dann müsstest du die Nachbarn zu Hilfe rufen und ihnen sagen, Hansheiri sitze oben im Schloss im Gefängnis.

Ich bat ihn inständig, mich in der Nacht wegen der kalbenden Kuh nach Hause zu lassen.

Der Schagg hörte schon aufmerksam zu, als er das vernahm.

Er glaubte mir, dass ich unschuldig sei, und ich versprach ihm fest, noch vor Tagesanbruch wieder zurück zu sein.

So gegen halb elf liess er mich hinaus und zeigte mir, wo ich wieder hereinkommen könne, ohne dass jemand etwas bemerke.

Er riet mir noch, ja nicht zum Kreuz hinunterzugehen, damit ich dem Statthalter nicht in die Hände laufe.

Ich ging deshalb in Richtung Greifenseer Hölzer gegen die Engelsrüti und zum Glattweglein hinüber.

Zum Glück begegnete mir keine Menschenseele.

Als ich in die Nähe unseres Hauses kam, sah ich schon, dass bei dir noch Licht brannte. Aber zuerst wollte ich nachsehen, was der Falch machte.

Der Mond schien gerade schön durch das Stallfenster hinein. Ich sah, dass unsere kalbende Kuh ruhig am Boden lag, wiederkäute und noch keine Wehen hatte.

Da war ich beruhigt und ging zum Haus, um beim hinteren Fenster hineinzuschauen.

Ich sah, wie du wie wild webtest und dabei ein verweintes Gesicht machtest, wie ich es noch nie an dir gesehen hatte.

Ich wäre schrecklich gern zu dir hineingekommen. Aber ich wusste, dass du mich dann nicht mehr fortgelassen hättest und der Schagg deswegen einen gehörigen Verweis bekommen hätte.»

Seline atmete tief durch.

«Dann warst also doch du es, der ans Fenster getrommelt hat!»

Hansheiri nickte und erzählte eifrig weiter.

«Als ich dich mit einem so traurigen Gesicht sah, überkam mich eine Wut wie noch nie. Ich dachte:

Wartet nur, ihr da oben im Schloss! Ich werde schon dafür sorgen, dass ihr mich freilasst. Meine Frau hat es nicht verdient, dass sie auch noch darunter leiden muss.

Ich ging schnell über den Glattsteg nach Fällanden hinüber, bis vors Pfarrhaus.

Eine Weile überlegte ich noch. Dann wagte ich es doch und schlug beim Pfarrhaus ein paar Fensterscheiben ein.

Gesehen hat mich niemand.

Noch vor Tagesanbruch war ich wieder oben im Schloss.

Du kannst dir denken, wie erleichtert der Schagg war, als er mich wieder sah. Er fragte auch gar nicht lange, wie es gegangen sei.

Am Mittag, gegen drei Uhr, kam er mich plötzlich holen. Ich müsse zum Statthalter.

Dem Schagg war dabei nicht ganz wohl. Das merkte ich sofort.

Der Statthalter selber empfing mich aber ganz freundlich und sagte:

‚So, jetzt ist die Sache geklärt. Sie waren es also nicht, der in Fällanden die Fensterscheiben eingeschlagen hat. Letzte Nacht sind nämlich bei diesem Unwetter beim Pfarrhaus schon wieder Scheiben eingeworfen worden. Sie können nach Hause gehen.‘

Und beim Abschied drückte er mir noch etwas in die Hand.»

Seline sagte ganz verwundert:

«So, du machst also solche Sachen! Aber ich muss dich verstehen. Mir tut nur der Pfarrer leid. Hoffentlich kommt die Sache nicht heraus!»

Hansheiri erwiderte:

«Was war jetzt wohl gescheiter? Dass der Herr Pfarrer nochmals ein wenig erschrecken musste oder dass ich acht Tage lang unschuldig oben im Schloss eingesperrt geblieben wäre?»

Diese Angelegenheit war für beide eine Lehre.

Von da an war Hansheiri zu Hause, bevor es nachts zwölf Uhr schlug. Dafür stichelte Seline auch nicht mehr, wenn er einmal einen Schoppen trinken ging.

Überhaupt hatten sie einander von da an wieder so gern wie nach ihrer Hochzeit.